

lebten offensichtlich ausschließlich in brackischen Gewässern. Es wurde vermutet, dass sich dieser Hai, der eine Länge von einem Meter erreicht haben mag, von Conchostroken (Estherien) ernährt hat. Es ist aber zu bezweifeln, ob dazu derart scharfe Zähne nötig waren.

Doratodus tricuspoidatus SCHMID, 1861
Abb. 8.8e

Die maximal wenige Millimeter großen Zähne von *Doratodus tricuspoidatus* liegen in zwei unterschiedlichen, bereits von SCHMID (1861) erkannten Formen vor: kleinere Zahnchen mit gerader, spitz endender, sehr stark nach lingual (Richtung Mundhöhle) geneigter Hauptspitze und etwas größere Zähne mit stark nach lingual gekrümmter Hauptspitze, die an ihrem Ende spatelförmig breit gerundet und abgeflacht ist. Die Hauptspitze trägt bei beiden Formen beiderseits eine Schneide, sonst ist die Oberfläche glatt. Die Hauptspitze steht bei der kleineren Form auf einer breiten dreieckigen Basis, die von einem Ringwulst umgeben ist. Eine Ecke des Dreiecks weist nach außen (labial) und kann knotenartig verdickt sein, die anderen beiden Ecken sind etwas erhöht und tragen je eine kleine Nebenspitze (*tricuspoidatus* = dreispitzig). Bei der größeren Form liegen die beiden sehr kleinen Nebenspitzen deutlich höher an den Seiten der Hauptspitze. Zwischen Kronenbasis und Wurzel ist der Zahn sehr stark eingeschnürt. Die Wurzel ist nur äußerst selten erhalten, sie ist deutlich schmaler als die Zahnkrone (SCHMID 1861, DORKA 2001).

Die Morphologie dieser Zähne ist für Trias-Haie recht ungewöhnlich, weshalb die systematische Position von *Doratodus* noch unsicher ist. Anfangs wurden die Zähne mit dem Gebiss von heutigen Stierkopfhaien (*Heterodontus*) verglichen. Diese besitzen im vordersten Teil des Gebisses mehrspitzige Zähne, ansonsten flache Quetschzähne. Entsprechend wurde *Doratodus* mit *Acrodus lateralis* kombiniert (ECK 1865). Das wurde jedoch bereits von JAEKEL (1889) bezweifelt, da beide Arten selten gemeinsam vorkommen. DUFFIN (1981) stellte die Art aufgrund der Struktur des „Schmelzes“ vorläufig zu den Hybodontiern. Die kleineren spitzen Zähne zeigen große Ähnlichkeit mit manchen Rochenzähnen, weshalb REES & CUNY (2007) sie als ursprüngliche Vertreter dieser Neoselachier deuteten. ANDREEV & CUNY (2012) verglichen die Zähne mit dem basalen Neoselachier *Vallisia* aus dem Rhät und vermuteten ebenfalls, dass *Doratodus* ein Neoselachier sein könnte. Das fast durchgehende Fehlen der Wurzel spricht aber dagegen, da Neoselachier-Zähne immer mit Wurzel erhalten sind. Die Ähnlichkeiten beruhen wohl eher auf Konvergenz (DUFFIN 1981). Der Zahnschmelz der Haie und der Knochenfische ähnelt dem Schmelz der Säugetiere, er ist aber

GUSTAV FRIEDRICH OERTLE

* 9. 7. 1892 in Heilbronn
† 31. 8. 1986 in Backnang



GUSTAV FRIEDRICH OERTLE.
Bildnis SMNS.

OERTLE promovierte 1928 mit der Dissertation „Das Vorkommen von Fischen in der Trias Württembergs“, die im Neuen Jahrbuch für Mineralogie etc. veröffentlicht wurde und der er mehrere kleinere Arbeiten zur Fischfauna der Germanischen Trias vorausgehen und folgen ließ. Nach seiner Zeit als Assistent am Institut für Geologie und Paläontologie der Universität Tübingen ging OERTLE in den Schuldienst. Als Studienassessor hatte er in Schwäbisch Hall hervorragende Möglichkeiten, in den Bonebeds des Muschelkalks und des Lettenkeupers seine paläoökologischen Studien an den Triasfischen zu vertiefen. Als ein Ergebnis seiner sorgfältigen, auf hervorragender Geländekenntnis beruhenden faunistisch und stratigraphisch ausgerichteten Arbeit hielt

er fest, dass die Fischfauna des Lettenkeupers der des Muschelkalks sehr ähnlich, aber um wenige Actinopterygier-Arten vermehrt ist. Er konstatierte: „Eigentliche Meeresbewohner waren dieselben nicht; es ist nicht ausgeschlossen, dass sie brackische Randzonen des Meeres, ausgesüßte mehr oder weniger abgeschnittene Partien des Litorals bewohnt haben, aber ihr eigentliches Lebensgebiet waren Seen und Flüsse des Landes“ (OERTLE 1928: 436). Seine schulische Laufbahn führte ihn über Backnang zurück nach Hall und dann als Oberstudiendirektor nach Stuttgart, wo er 1986 verstarb. Seine Sammlung übergab er größtenteils dem Stuttgarter Naturkundemuseum und dem Tübinger Institut.

MAYER, G. (1976): Württembergische Paläontologen, vorzüglich Liebhaber (Sammler, Förderer, Popularisatoren, Präparatoren), die im Catalogus bio-bibliographicus von Lambrecht und Quenstedt (1938) fehlen. – Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg, **131**: 50–124.

OERTLE, G. F. (1928): Das Vorkommen von Fischen in der Trias Württembergs. – Neues Jahrbuch für Mineralogie etc., Beilage-Bände, (B), **60**: 325–472.

nicht identischer Entstehung (GILLIS & DONOGHUE 2007). Der Begriff wird hier daher in Anführungszeichen gesetzt.

Die Art ist vor allem aus dem Schilfsandstein des Mittleren Keupers bekannt (SEILACHER 1943). Ob die Zähne aus dem Lettenkeuper zur selben Art gehören, wurde noch nicht überprüft. Im Lettenkeuper kommen die Zähne sehr selten ab dem Grenzbonebed vor, im Hauptsandstein sind sie örtlich etwas häufiger. *Doratodus* wurde zwar auch aus dem Muschelkalk erwähnt (SAUVAGE 1883), bei den entsprechenden Funden handelt es sich jedoch nach JAEKEL (1889), dem das Material von SAUVAGE vorlag, um Reste